

Die Schneisen zur Freiheit

Frankreich auf dem Weg in die Große Revolution von 1789

Versailles, 5. Mai 1789. Frankreich hat seit langem diesen Tag erwartet, mit wachsender Ungeduld. Im Land regiert die Ungerechtigkeit; alles ist so geordnet, daß das Leben süß sein kann, aber vornehmlich für den, der sich der einen Mühe unterzogen hat, als Adliger geboren zu werden. Der königliche Staat, Schulden über Schulden häufend, kann sich kaum noch finanzieren. Die Bevölkerung revoltiert, sie lehnt sich wider eine Ausübung politischer Herrschaft auf, die sie zu bezahlen, bei der sie aber nichts zu bestimmen hat. Die Staatsmacht schlägt die Aufstände mit Waffengewalt nieder. In Frankreich zerreißen die Bande zwischen Herrschenden und Beherrschten. An den Institutionen des alten Königreichs zieht vorbei, was sich in ihnen ereignen müßte: der politische Prozeß der französischen Gesellschaft.

Doch an diesem Tag in Versailles fängt sich das krisengeschüttelte Königreich in der einen Institution, die es noch aufbieten kann, um zu überleben wie bisher. Die Generalstände treten zusammen, das repräsentative Staatsorgan, über das sich der König, Ludwig XVI., mit seinem Lande verständigen will. Es repräsentiert alle Menschen in Frankreich, doch das Königreich ist gesellschaftlich in drei Stände aufgeteilt, und so kommen in den Generalständen getrennt gewählte Abgeordnete getrennt zusammen: die Vertreter jeweils des Adels, des Klerus und des „Dritten Standes“ (des „Volkes“). Nach den Vorstellungen Ludwigs XVI. und seiner Regierung wird sich an dieser Anordnung nichts ändern, auch nicht an den Verfahren, nach denen die Versammlung tagt. Die Netze dieser Institution dürfen nicht reißen.

Die Generalstände waren seit 1614 nicht mehr einberufen worden. Frankreichs Könige hatten es seit dieser Zeit verstanden, allein zu regieren. An die ursprüngliche Einschränkung ihrer Herrschaft durch das Prinzip, sich von Zeit zu Zeit mit den Ständen des Reiches zu beraten, erinnerten sich zwar noch Rechtsgelehrte, die sich mit der Ordnung des Königsreichs beschäftigten, oder Aristokraten, die den Verlust ihrer Macht nicht verwinden konnten, oder Bürger, die im Bewußtsein ihrer wirtschaftlichen Leistung das Recht auf eine Mitsprache in den Staatsgeschäften vermißten. Aber ihre Erinnerungen besaßen keine Macht, und die Macht bedurfte nicht ihrer Erinnerungen.

Im Frühling 1789 in Versailles erscheinen jedoch die Dinge ganz anders. Die herrschende, aber verfallende Macht ruft die Macht der Erinnerungen an, damit diese auch ihr wieder die Macht, die Fähigkeit zum Regieren verleiht. Der König hat die Vertreter der Stände an den Ort seiner Herrschaft einberufen, um von den Ständen die Unterstützung einzuholen, die er braucht, soll seine Herrschaft noch länger existieren. Seit 9 Uhr morgens ziehen die Abgeordneten in den Versammlungssaal ein, einer nach dem anderen, mit dem feierlichen Gehabe und in dem umständlichen Prunk, den das höfische Zeremoniell gebietet. Von Herolden werden sie einzeln zum Einzug gerufen, den schon Versammelten vorgestellt und dann ihren Plätzen zugewiesen,

nach Ständen getrennt. Um 13 Uhr schließlich tritt der König ein und nimmt Platz auf seinem erhöhten Thron. Er beginnt seine Eröffnungsrede.

Den Worten des Herrschers entnehmen die Abgeordneten, daß es der Versammlung vornehmlich aufgegeben sei, für das hochverschuldete Königreich neue Steuerquellen zu erschließen. In einigen Sätzen spricht der Monarch auch über die Freude, die er über diesen Tag empfinde; er habe ihn schon lange herbeigesehnt, nun sei er endlich gekommen (tatsächlich hat sich Ludwig XVI. lange Zeit gegen die bessere Einsicht gestäubt, die Generalstände müßten einberufen werden). Zu dem, was die Gedanken der meisten Abgeordneten bewegt, sagt der Herrscher nichts. Schon tags zuvor, am 4. Mai 1789, hat Ludwig XVI. die Abgeordneten verstört. Um 7 Uhr morgens sollten sich König und Generalstände vor der Kirche zu Unserer Lieben Frau versammeln, für eine Prozession durch die Straßen von Versailles zu der Kirche des St. Ludwig. Aber um 8 Uhr war der Monarch noch nicht erschienen, auch um 9 Uhr noch nicht, erst mit dreistündiger Verspätung stellten sich Seine Majestät und die königliche Familie ein. Der König verhielt sich ungebührlich, zumindest in den Augen des Abgeordneten, der den Vorgang so kommentierte: „Wirklich, ein einzelner läßt nicht eine Nation drei Stunden lang warten.“ Ludwig XVI. weiß von der gärenden Stimmung im Lande. Er kennt das Begehren, dessetwegen viele derer sich haben wählen lassen, die ihm jetzt bei seiner Eröffnungsrede zuhören. Aber er erwähnt das Begehren nicht; er ignoriert das im Lande überall erhobene Verlangen nach einer Verfassung für das Königreich. Dem König, der an seiner Alleinherrschaft festhalten will, kommt das Wort „Verfassung“ nicht über die Lippen.

Schon in den Jahren zuvor hat sich der Adelsstand der weiteren Alleinherrschaft des Monarchen widersetzt. Von den Königen gekauft mit dem vergnügten Leben am Hofe in Versailles, waren die Adligen sehr lange fügsam gewesen. Die bestehende Gesellschaftsordnung ist, so scheint es ihnen, ganz zu ihrem Vorteil eingerichtet-. Die niederen Stände - Bürger und Bauern - arbeiten, und sie, die Adligen, leben von den Erträgen dieser Arbeit; die niederen Stände arbeiten nicht nur, sondern zahlen auch noch die meisten Steuern, und sie, nichtstuend, aber vermögend, sind weitgehend von Steuerzahlungen ausgenommen. Doch es gibt auch „arme“ Adlige, jene, die nur mühsam die Ausgaben bestreiten können, die ein adliges Leben notwendigerweise mit sich bringt. Für diesen Adelsplebs bedeuten die steuerlichen Vorrechte seines Standes alles; wer ihm davon etwas nimmt, nimmt ihm seine Existenz. Der Plan Ludwigs XVI. und seiner Minister, vom Adel einen Beitrag zur Verminderung der Staatsschulden zu verlangen, bringt den Hohen Stand gegen den König und dessen Alleinherrschaft auf.

Sonst aller Gegenmacht beraubt, verfügt der Adel noch über ein Mittel, den Herrscher daran zu hindern, sich mit seinem Plan durchzusetzen. Er kann sich zum Widerstand der „Parlamente“ bedienen, jener Gerichtshöfe - es handelte sich also um juristische und nicht um politische Einrichtungen, wie der Name vermuten ließe -, denen es oblag, schon seit dem 14. Jahrhundert, die Verordnungen und Anweisungen, durch die der König regierte, in formeller Weise als gesetzlich zu erklären. In diesen Gerichtshöfen - im Parlament von Paris und in den Parlamenten einzelner Provinzstädte wie beispielsweise Grenoble, Rennes und Bordeaux - formiert, sich der Aufstand des Adels gegen die königliche Macht. Man lehnt es ab, die Reformvorhaben der königlichen Regierung zu „registrieren“, sie also formell Gesetz werden zu lassen. Die Monarchie versucht, den Widerstand des Adels mit Macht zu brechen: Unbotmäßige Parlamente werden in fremde Städte verbannt; besonders aufsässige Parlamentspräsidenten werden abgesetzt; Sitzungen, die anberaumt waren, werden gestrichen; Debatten über die königlichen Vorlagen

werden untersagt; abweichend von alter Tradition sollen die Parlamentsmitglieder die Vorlagen ohne jede Erörterung, stumm und gehorsam, registrieren.

Das Königtum scheitert an dieser letzten Demonstration seiner alleinigen Herrschaft Die aufständische Adelsmacht in den Parlamenten widersteht nicht nur dem Gegendruck des Monarchen, sondern tritt ihrerseits auch immer selbstbewußter und offensiver auf. Von einem wachsenden Machtbewußtsein getragen, verweist sie die Monarchie in alte Schranken zurück. Am 3. Mai 1788 erinnert das Parlament von Paris, in der Form einer öffentlichen Bekanntmachung, an die „Grundgesetze des Königreichs“, an die rechtlichen Vorstellungen und Verfahrensweisen, an die von altersher in Frankreich jedermann gebunden sei, auch der König. Am 9. Mai 1788 erklärt das Parlament von Grenoble all jene Gesetzestexte von vornherein für null und nichtig, die „gegen die gewohnten Verfahrensweisen“ gültig werden sollen und daher nur mit Zwang 'durchgesetzt werden könnten.

Die Situation ist klassisch. Der König - die Regierung - benötigt Geld. Aber der Adel - auf den der König in diesem Fall angewiesen ist - hilft ihm nicht, er denkt an seine Vorrechte. Die Macht im Königreich wird lahmgelegt Und es rührt sich die Gewalt. Am 7. Juni 1788 kämpft in Grenoble eine, aufgebrachte Volksmenge gegen königliche Soldaten, um Parlamentsmitglieder zu schützen, denen königliche Verhaftungsbefehle drohen. Es wird geschossen, es gibt Tote und Verwundete. Frankreich, so sagen jetzt immer mehr, kann so wie bisher nicht mehr regiert werden. Es muß ein neuer Anfang gemacht werden. Es müssen die Generalstände einberufen werden.

1788 verschlingen die Zinsen an die Gläubiger des französischen Staates die Hälfte von dessen Jahresbudget Das Königreich nähert sich dem Bankrott, doch Frankreich, das Land, wird seit Jahrzehnten immer reicher.

Man kann dies noch heute an den barocken Plätzen, Straßen und Bauten von Rennes, Marseille, Lyon, Nantes und Bordeaux erkennen, an jenen großzügig neuen Stadtensembles, in welche diese Städte damals ihren wachsenden Wohlstand faßten. Die unternehmerische Dynamik des städtischen Bürgertums zieht Menschen an, die durch sie besser bezahlte Arbeit oder überhaupt Arbeit finden. Die französischen Städte wachsen und in ihnen besonders die wirtschaftlich aktiven Bevölkerungsteile. In den Jahren vor der Revolution zählen beispielsweise Marseille und Bordeaux jeweils ungefähr 110 000, Lyon ungefähr 150 000 Einwohner, und Paris, gigantische Großstadt, wie es die Zeitgenossen selber sehen, ist angeschwollen auf 600 000 Einwohner. Die demographische Entwicklung Frankreichs im 18. Jahrhundert verläuft außerordentlich günstig. Das Land verjüngt sich, zwischen 1700 und 1790 steigt seine Bevölkerungszahl um fast ein Drittel, von 12 Millionen auf 18,5 Millionen an. Eine beträchtliche Steigerung seines Binnenhandels trägt des weiteren zu seinem Wohlstand bei. In Beaucaire, Frankreichs wichtigstem Messeplatz, werden im Jahre 1690 Waren im Werte von 6 Milliarden Pfund umgeschlagen; 1788 hat der Umsatz ein, Volumen von 41 Milliarden erreicht. Wirtschaftliche Güter können immer besser, schneller und in größeren Mengen transportiert werden. Ludwig XVI. hat Flüsse für die Schifffahrt ausbauen und Kanäle errichten lassen; im Jahre der Revolution, 1789, durchzieht Frankreich ein Netz von 25 000 Kilometern gut ausgebauter Straßen. Entlang dieser Straßen sind 1320 Poststellen errichtet; eine Postsendung, die in Paris aufgegeben wird, kommt in Lyon nach drei bis vier Tagen, in Bordeaux nach fünf und in Marseille nach sieben Tagen an.

Die französische Gesellschaft schließt sich viel enger zusammen als zuvor; Neuigkeiten verbreiten sich jetzt sehr schnell, Nachrichten werden sehr rasch übermittelt. Eine gleichzeitige Verständigung aller mit allen ist möglich geworden. Das revolutionäre Feuer wird sich leicht über das Land verbreiten. Warum aber geschieht eine Revolution in einem reichen Land, von dem Aufbegehren einer Bevölkerung getragen, die im Umsturz aller Dinge erst einmal viel zu verlieren hat? Die Frage ist falsch gestellt, sie konstruiert einen Widerspruch, wo keiner ist. Im Gegenteil. Das, was scheinbar als Widerspruch wahrgenommen wird, liefert die Erklärung: Der wachsende Wohlstand hat in der französischen Gesellschaft das Begehren nach noch größerem Wohlstand geweckt, und dieses Begehren ist der Stoff für die revolutionäre Stimmung. Die alte Monarchie erwies Möglichkeiten eines besseren Lebens. Und jetzt erwartet die Gesellschaft von der alten Monarchie mehr - mehr als ihr diese je geben kann.

Auch die Natur bringt Bedrängnis. Im Sommer 1788 regnet es kaum/die Felder vertrocknen, die Bauern ernten nicht viel. Und dann folgt ein Winter bitterer Kälte, monatelang liegt das Land wie erstarrt, es erlebt wieder - fast hätte man diese Erfahrung vergessen - weiträumige Not und Armut. Der Brotpreis steigt - klassischer Anlaß für das Volk, der Staatsmacht gegenüber ungeduldig zu werden. Schon früher hat es wegen teuren Brotes Unruhen gegeben. Und jetzt hat sich auch noch der Wahrnehmungshorizont der Menschen geändert. Was immer im Lande nicht stimmt, wird nicht mehr allein für sich gesehen (und erlitten), sondern im Zusammenhang einer allgemeinen Gesellschaftskritik begriffen. In Frankreich hat sich in den letzten Jahrzehnten, etwa von 1750 an, eine politisch bewußte Öffentlichkeit herausgebildet, die innerhalb der alten Monarchie deren Gegengesellschaft darstellt. Politisch gesehen ist Versailles 1789 ein Anachronismus. Es existiert schon ein anderes Frankreich. Das Frankreich freiheitlicher, demokratischer Gesinnung.

Mirabeau, führende Gestalt der Revolution in ihren Anfängen, erklärte zu den Überlebenschancen der alten Herrschaftsordnung, die er in wichtigen, wirksamen Reden attackiert: „Wir haben einen Vorsprung an Ideen. Er hatte Grund, die Sache der Revolution so selbstsicher zu vertreten, gewiß, aber nicht bloß wegen der Ideen. Die Ideen allein hätten nur einen Intellektuellen selbstsicher gemacht. Zusätzlich zu ihrem Vorsprung an Ideen stützten sich diejenigen, die gegen die alte Herrschaftsordnung angingen, noch auf etwas anderes. Sie bewegten sich in einer Öffentlichkeit, in der die Ideen, die sie vertraten, längst die regierenden Ideen waren. Der gesellschaftliche Verständigungsprozeß, aus dem sie hervortraten, hatte ganz Frankreich erfaßt. Und in den Medien dieses Verständigungsprozesses hatte sich auch schon die andere Gesellschaft organisiert, für die Mirabeau und alle jene, die mit ihm waren, sprachen und handelten. Bevor die Revolution begann, hatte sie schon die politischen Formen produziert, in denen und mit denen sie sich durchsetzte.

Während der Jahrzehnte vor dem Ausbruch der Revolution fand sich die oppositionelle Gesellschaft an den Orten sozialen Austauschs zusammen, die es in Frankreich, einem geselligen Land, in großer Zahl gab: Cafes, Salons, Freimaurerlogen, öffentliche Lesehallen, literarische Diskussionszirkel, gelehrte Akademien. Hier konnten freizügig die Mißstände im Lande kritisiert und intensiv die umstürzlerischen Vorstellungen debattiert werden, die zu einer Neuordnung Frankreichs im Umlauf waren. Stoff zur Diskussion war in reichlicher Fülle vorhanden. Die Zahl regelmäßig publizierter Druckschriften hatte sich von 200 am Ende des 17. Jahrhunderts auf 900 im späteren 18. Jahrhundert vermehrt, und vom Sommer 1788 an schnellte sie um weitere 250 Zeitschriften und Zeitungen bis zum Frühjahr 1789 hoch. Wer des Lesens unkundig war, brauchte auf den aufklärerischen Genuß nicht zu verzichten, den die meisten dieser

Druckschriften sowie der 30 000 Bücher vermittelten, die zwischen 1723 und 1789 erschienen. In den Straßen, in den Cafés, auf den Marktplätzen wurden öffentlich aus den aufrührerischen Schriften vorgelesen, oder es erschienen wandernde Denkgesellen, die dem Volk das Gedankengut kolportierten, das sie in den Stammlokalen der Aufklärer - wie dem Café Procope in Paris - aufgeschnappt hatten. Durch einen Prozeß der Osmose hatte sich 1789 zu jedermann und nach überallhin das Urteil verbreitet, das zum Beispiel Chamfort, eingegangen in die Literatur durch den Schliff seiner Maximen, so ausgesprochen hatte: „Der Adel, sagen die Adligen, ist ein Mittler zwischen dem König und dem Volk. Ja, wie der Jagdhund der Mittler ist zwischen dem Jäger und dem Kaninchen.“

Am 8. August 1788 erklärt sich die königliche Regierung bereit, die Generalstände einzuberufen. Doch die rettende Idee wird von der Monarchie zu spät aufgegriffen. Die Krone hat das Land schon verloren. Es regieren andere, aber wer?

Der Adel glaubt noch, er könne mit der Macht, mit der er dem König widerstand, auch allem anderen widerstehen. Doch auch er wird beiseite gedrängt, von der Regierung ironischerweise, die ihrerseits schon immer weniger aus eigenem Entschluß und immer mehr unter dem Druck öffentlicher Forderungen handelt. Am 27. Dezember 1788 fassen der König und seine Berater einen Beschluß, der die Machtverhältnisse in Frankreich unter den Generalständen revolutioniert, bevor diese überhaupt zusammengetreten sind. Nach der bisherigen Wahlordnung für die Generalstände konnten die drei Stände jeweils die gleiche Anzahl von Abgeordneten in diese entsenden, also jeder ein Drittel. Durch den Beschluß wird die Wahlordnung zugunsten des Dritten Standes geändert, die Zahl seiner Sitze wird verdoppelt. Der Dritte Stand wird also in die Generalstände, die im Jahr darauf zusammentreten werden, genauso viele Abgeordnete entsenden dürfen wie der Adel und der Klerus zusammengenommen. Zwischen dem „niederen“ Stand und den beiden „hohen“, eigentlich privilegierten Ständen wird eine zahlenmäßige Parität bestehen - und gegen diesen Machtzuwachs für den Dritten Stand hat sich der Adel vergebens mit all seiner Macht gewehrt. Er will nicht sehen, daß dem Dritten Stand mittlerweile 98 Prozent der französischen Bevölkerung angehören.

Wer regiert 1789 in Frankreich? Nicht mehr der König, und nicht mehr der Adel. Das Volk? Noch nicht. Wer also regiert? Nur eine Macht - die öffentliche Meinung. Und diese ist mitten in der Revolution. Am 5. Mai 1789 in Versailles. 578 Abgeordnete des Dritten Standes sitzen 576 Abgeordneten des Adels und des Klerus (285 für den ersteren und 291 für den letzteren) gegenüber. Die Eröffnungsrede des Königs ist vorüber, und die Abgeordneten werden aufgefordert, wieder auseinanderzugehen, um je nach Stand getrennt zu tagen. So will es die alte, feudale Ordnung, die aber nicht mehr bei allen verfährt: bei der einen Hälfte der Abgeordneten nicht, denen des Dritten Standes, und auch nicht bei einer Zahl von Abgeordneten des Adels und des Klerus. Sie haben in ihren Köpfen schon die Revolution vollzogen. Sie sind die Mehrheit.

Diese Mehrheit, revolutionär orientiert, trifft sich mit der öffentlichen Meinung, der revolutionär gesinnten. Sie inszenieren die Revolution, handeln für Frankreich und fegen in wenigen Monaten die alte Ordnung hinweg. Am 17. Juni 1789 erklären sich die Abgeordneten des Dritten Standes zur *Assemblée Nationale*, der einzig repräsentativen Versammlung der französischen Nation; am 20. Juni schwört die Nationalversammlung, solange nicht auseinanderzugehen, wie sie für Frankreich nicht eine Verfassung verabschiedet hat; am 27. Juni beugt sich Ludwig XVI. der Dynamik der Nationalversammlung (nach vergeblichen Versuchen, ihr zu widerstehen) und weist die Abgeordneten des Adels und des Klerus an, sich der Nationalversammlung anzuschließen; am

14. Juli besetzt“ eine Volksmenge, aufgebracht über die Entlassung des populären Ministers Necker, die Bastille, jenes Gefängnis, das nur wenige Insassen hatte, aber zum Symbol despotischer Herrschaft geworden war; am 26. August formuliert die Nationalversammlung jene Prinzipien, nach denen allein noch politische Herrschaft legitim sein soll, sie verabschiedet ihre Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte; am 6. Oktober holt sich das Volk von Paris den König aus Versailles in seine Stadt, die Revolution ist vollzogen: Das Volk regiert, wie es sich in seiner Mehrheit zeigt, auf den Straßen, in den Organen der öffentlichen Meinung, in der Nationalversammlung.

An der Mehrheit ist die Französische Revolution zerbrochen. Denn die Mehrheit wurde nicht kontrolliert. Die Herrschenden in der Revolution verstanden sich nicht auf eine wirksame Gewaltenteilung (anders als die Gründer der amerikanischen Republik, die in ihrer Revolution ein ausgeklügeltes System der Machtverteilung und damit der Machtkontrolle hervorbrachten). So erfuhr Frankreich in der Revolution denn beides: Mirabeau und Robespierre; die Freiheit und die Tyrannei; die Mehrheit, welche Minderheiten schützt, und die Minderheit, die im Namen der Mehrheit spricht und diese dann terrorisiert. Meistens wird die eine Geschichte berichtet: die Geschichte der wütenden Volksmassen, des Königsmords, des Terrors. Die andere Geschichte ist weniger bildsam, weniger dazu geeignet, Material herzugeben für das Szenario „Revolution“. Aber an ihren wichtigsten Daten läßt sich leicht erkennen, daß es diese Geschichte ist, die uns näher liegt. Wir setzen sie fort: Der Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte geht die Abschaffung der Feudalrechte voraus, danach folgen die Bürgerrechte für die Protestanten (1789), die Bürgerrechte für die Juden (1790), die Verabschiedung einer demokratisch legitimierten Verfassung (1791), die ersten allgemeinen Wahlen (1792), die Einführung der allgemeinen, kostenlosen Schulpflicht (1793), die Abschaffung der Sklaverei (1794). 200 Jahre sind es her, daß in Frankreichs Revolution diese Schneisen der Freiheit geschlagen wurden. Es sind die Wege unserer Freiheit. Grund genug zum Feiern.